



*So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!*

## **Die Unterordnung unter die Obrigkeit**

### **Hl. Johannes Chrysostomus**

*So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!*

Da gingen die Pharisäer und hielten Rat, wie sie ihn in der Rede fangen könnten. Und sie sandten ihre Jünger samt den Herodianern zu ihm, die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und auf niemand Rücksicht nimmst; denn du siehst die Person der Menschen nicht an. Darum sage uns, was meinst du: Ist es erlaubt, dem Kaiser die Steuer zu geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit erkannte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Steuermünze! Da reichten sie ihm einen Denar. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da spricht er zu ihnen: **So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!** Als sie das hörten, verwunderten sie sich, und sie ließen ab von ihm und gingen davon.

Mt 22, 15-22

### ***Die Unterordnung unter die Obrigkeit:***

Jedermann ordne sich den Obrigkeiten unter, die über ihn gesetzt sind; denn es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott wäre; die bestehenden Obrigkeiten aber sind von Gott eingesetzt. Wer sich also gegen die Obrigkeit auflehnt, der widersetzt sich der Ordnung Gottes; die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst die Verurteilung zu. Denn die Herrscher sind nicht wegen guter Werke zu fürchten, sondern wegen böser. Wenn du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten willst, so tue das Gute, dann wirst du Lob von ihr empfangen! Denn sie ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich! Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut. Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um des Zorngerichts, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuern; denn sie sind Gottes Diener, die eben dazu beständig tätig sind. So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer, Zoll, dem der Zoll, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebührt.

Röm 13, 1-7

## **Die Unterordnung unter die Obrigkeit**

### **Hl. Johannes Chrysostomus**

**Kommentar zum Römerbrief:**

**VIERUNDZWANZIGSTE HOMILIE.**

**Kap. XIII, V. 1—10.**

**1.**

\*Kap. XIII, V. 1—10.

V. 1: „Jegliche Seele hat sich den obrigkeitlichen Gewalten unterzuordnen. \*

Auf diesen Gegenstand legt der Apostel auch in andern Briefen viel Gewicht; wie er das Hausgesinde den Herren, so ordnet er die Untertanen den Herrschern unter. Er tut dies, um zu zeigen, daß Christus seine Gesetze nicht zum Umsturz der staatlichen Ordnung, sondern zu ihrer Verbesserung gegeben habe, und um uns zu belehren, daß

wir nicht überflüssige und unnütze Kämpfe gegen dieselbe führen sollen. Es genügen ja schon die Anfeindungen, denen wir der Wahrheit wegen ausgesetzt sind, und es ist nicht nötig, noch überflüssige und unnütze Gefahren heraufzubeschwören. — Beachte übrigens, wie passend der Apostel die Rede auf diesen Gegenstand bringt! Vorher hat er eine so überaus hohe Tugendforderung gestellt; er hat seine Zuhörer in das rechte Verhältnis zu Freunden und Feinden gesetzt; er hat sie gelehrt, wie sie Glücklichen und Unglücklichen und Notleidenden, kurz allen, von Nutzen werden können; er hat sie zu einem Wandel angeleitet, der Engeln ziemt; er hat den Zorn ausgetrieben und den Stolz gedämpft; er hat ihre Gesinnung in jeder Beziehung geläutert; und nun erst kommt er mit der Ermahnung zu dieser Pflicht. Denn wenn man Beleidigern mit dem Gegenteil heimzahlen soll, so ist es doch gewiß noch viel mehr am Platz, solchen Gehorsam zu leisten, die einem eine Wohltat erweisen. Diesen Grund bringt übrigens der Apostel erst am Ende der ganzen Ermahnung. Zunächst bringt er nicht die Gründe vor, die ich meine, sondern solche, die es einfach als Pflicht hinstellen, so zu handeln. Er weist ferner darauf hin, daß dieses Gebot für alle gilt, auch für Priester und Mönche, nicht bloß für Weltleute; und um diesen Hinweis recht hervorzuheben, setzt er ihn an die Spitze: „Jegliche Seele hat sich den obrigkeitlichen Gewalten unterzuordnen“ — ob du ein Apostel bist oder ein Evangelist oder ein Prophet oder was immer; denn diese Unterordnung tut der Frömmigkeit keinen Abbruch. Der Apostel sagt auch nicht einfach: „hat zu gehorchen“, sondern: „hat sich unterzuordnen“. — Die erste Begründung dieses Gesetzes leitet der Apostel — und Gläubigen gegenüber ist dieser Grund gewiß am Platze — von der Anordnung Gottes her:

*„Denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott.“*

— Was sagst du da? Jede obrigkeitliche Person ist also von Gott eingesetzt? So meine ich das nicht, will der Apostel sagen; ich spreche jetzt nicht von jeder einzelnen obrigkeitlichen Person, sondern von der Obrigkeit im allgemeinen. Daß es überhaupt obrigkeitliche Personen, daß es Herrscher und Untertanen gibt, daß nicht alles drunter und drüber geht, daß die Völker nicht wie Meereswogen hin- und hergetrieben werden, das, sag' ich, ist ein Werk der Weisheit Gottes. Darum sagt er nicht: „Denn es gibt keine obrigkeitliche Person außer von Gott“, sondern von der Einrichtung spricht er, wenn er sagt: „Denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott.“

*„Die Obrigkeiten aber, die bestehen, sind von Gott angeordnet.“*

— So will auch jener Weise, wenn er sagt: „Von Gott ist das Weib dem Manne verbunden“<sup>1</sup>, sagen, daß Gott die Ehe eingesetzt hat, nicht daß er jeden, der mit einem Weibe beisammen ist, selbst mit ihm verbindet. Wir sehen ja viele, die sündhafterweise und doch nach Ehegesetz miteinander beisammen sind, und können

---

1 Sprichw. 19, 14.

dies doch wohl nicht Gott zuschreiben. Der Weise will an jener Stelle nur dasselbe sagen, was Christus einmal gesagt hat: „Der von Anfang die Menschen schuf, hat sie als Mann und Weib erschaffen“, und weiter: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen“<sup>2</sup>. Weil Gleichheit im Range oft Anlaß zu Streit gibt, so hat Gott verschiedene Obrigkeits- und Untertänigkeitsverhältnisse festgelegt, wie: zwischen Mann und Weib, zwischen Sohn und Vater, zwischen Greis und Jüngling, zwischen Sklave und Freiem, zwischen Herrscher und Untertan, zwischen Lehrer und Schüler. Was Wunder, daß das in der menschlichen Gesellschaft so ist, da doch Gott dasselbe beim menschlichen Körper so eingerichtet hat! Er hat an demselben nicht allen Gliedern den gleichen Rang gegeben, sondern das eine weniger vornehm, das andere vornehmer geschaffen. Auch bei den Tieren kann man dieselbe Beobachtung machen, so bei den Bienen, bei den Kranichen und bei den wilden Schafherden. Sogar das Meer entbehrt dieser Ordnung nicht, sondern auch hier ordnet sich bei manchen Gattungen von Fischen die Menge einem einzigen Leitfisch unter und unternimmt so weite Streifzüge.

Nachdem nun der Apostel gesagt hat, woher die Obrigkeiten seien, fährt er fort:

*V. 2: „Mithin widersetzt sich jeder Empörer gegen die obrigkeitliche Gewalt der Anordnung Gottes.“*

— Siehst du, wo er diese Einrichtung herleitet, womit er schreckt und wie er zeigt, daß sie eine Pflicht auferlege? Damit nämlich die Gläubigen nicht sagen können: Du erniedrigst uns ja, du machst uns verächtlich, wenn du uns, die wir einmal die Herrlichkeit des Himmels genießen sollen, obrigkeitlichen Personen untertänig machst, macht er ihnen klar, daß er sie durch sein Gebot nicht den obrigkeitlichen Personen, sondern wiederum Gott untertänig macht; denn ihm gehorcht eigentlich der, welcher sich den Obrigkeiten unterordnet. Er sagt es aber nicht so, daß der Gott gehorcht, welcher den obrigkeitlichen Personen Gehorsam leistet, sondern er schreckt, indem er von der gegenteiligen Annahme ausgeht, und bringt so den Gedanken schärfer zum Ausdruck, wenn er sagt, daß, wer der Obrigkeit nicht gehorcht, sich gegen Gott empört, der dieses Gebot gegeben hat. Auch um diesen Gedanken immer deutlich hervorzuheben, bemüht sich der Apostel, daß wir der Obrigkeit den Gehorsam nicht nach unserem Gefallen leisten dürfen, sondern daß dies unsere Pflicht ist. Auf diese Weise wollte er die ungläubigen obrigkeitlichen Personen für das Christentum und die Christen für den Gehorsam gewinnen. Es ging nämlich damals ein Gerücht herum, welches den Aposteln Aufruhr und Neuerungssucht nachsagte und daß ihr ganzes Tun und Reden auf einen Umsturz der staatlichen Einrichtungen abziele. Wenn er nun klar macht, daß der gemeinsame Herr all den Seinen dieses Gebot gegeben habe, so bringt er einerseits die zum Schweigen,

---

2 Matth. 16, 4.

welche die Apostel als Neuerer verschrien, andererseits kommt er dadurch in die Lage, mit allem Freimut sich über den christlichen Glauben aussprechen zu können.

## 2.

Schäme dich also nicht, will er sagen, einer solchen Unterordnung! Denn Gott hat dieses Gebot gegeben, und er wird es streng rächen an den Verächtern desselben. Wenn du ungehorsam bist, so wird dich nicht eine gewöhnliche, sondern eine recht schwere Strafe treffen. Da wird keine Widerrede gelten. Aber auch von selten der Menschen wirst du die ärgste Strafe zu erleiden haben, und niemand wird auf deiner Seite stehen. Auch Gott erzürnst du in noch höherem Maße. Das alles deutet der Apostel an mit den Worten:

*„Die sich widersetzen, sprechen sich damit selbst ihr Urteil.“*

Dann aber, nach der Erregung von Furcht, legt der Apostel den Vorteil der Sache dar und sucht durch (andere) Gründe zu überzeugen, indem er so spricht:

*V. 3: „Denn die Obrigkeiten sind nicht ein Schreckgespenst für die guten Taten, sondern für die schlimmen.“*

Nachdem der Apostel gegen seine Zuhörer einen schweren Hieb geführt und sie mit Entsetzen erfüllt hat, richtet er sie wieder auf; wie ein weiser Arzt reicht er ihnen eine lindernde Arznei, indem er zu ihrem Troste tragt: Was hast du Furcht? Was zitterst du? Droht sie etwa dem, der recht handelt? Ist sie etwa ein Schrecken für den, der sich um die Tugend bemüht? In diesem Sinne fährt er fort:

*„Du willst nicht Furcht haben müssen vor der Obrigkeit? (Gut.) dann tue das Gute, und du wirst (sogar) Lob ernten von ihr.“*

— Siehst du, wie der Apostel seinen Zuhörer für die Obrigkeit einzunehmen sucht, indem er ihm vor Augen hält, daß sie ihm (gegebenenfalls) sogar Lob spende. Siehst du, wie er die üble Laune gegen sie zu beseitigen sucht?

*V. 4: „Denn sie ist Gottes Dienerin zu deinem eigenen Besten.“*

— So weit, will er sagen, ist sie entfernt, für dich ein Schreckgespenst sein zu wollen, daß sie dich sogar lobt; so weit ist sie entfernt, dir hinderlich sein zu wollen, daß sie sogar mit dir zusammenarbeitet. Wenn du demnach von ihr Lob und Hilfe hast, warum willst du dich ihr nicht unterordnen? Auch sonst macht sie dir die Übung der Tugend leichter, indem sie die Bösen bestraft und die Guten belohnt und ehrt und auf diese Weise zusammenarbeitet mit dem Willen Gottes; darum nennt er sie dessen Dienerin. Sieh nur! Ich rate Mäßigkeit an, und sie sagt dasselbe vermittelt der Gesetze; ich ermahne, man solle nicht geizig sein und nicht rauben, und sie sitzt über diese Dinge zu Gericht. Folglich ist sie unsere Mitarbeiterin und unsere Helferin und

ist von Gott zu diesem Zwecke gesandt. Aus zweierlei Gründen also muß sie uns ehrwürdig sein: weil sie ihre Sendung von Gott hat und weil sie sie zu diesem Zwecke hat.

*„Treibst du aber Schlimmes, dann fürchte dich!“*

— Also nicht die Obrigkeit gibt Veranlassung zur Furcht, sondern unsere eigene Schlechtigkeit.

*„Denn nicht umsonst trägt sie das Schwert.“*

— Siehst du, wie der Apostel sie darstellt in voller Waffenrüstung, wie eine Kriegerin, zum Schrecken der Sünder?

*„Denn Gottes Dienerin ist sie zur rächenden Vergeltung am Übeltäter.“*

— Damit du nicht zurückschreckst, wenn du wieder von Strafe und Rache und Schwert hörst, wiederholt der Apostel, daß die Obrigkeit Gottes Gesetz zur Aus- [S. d166](#) führung bringe. Was liegt daran, daß sie selbst dies nicht weiß? Gott hat es doch so eingerichtet. Wenn sie nun in Ausübung ihres Straf- und Rächeramtes Gottes Dienerin ist, indem sie die Tugend schützt und das Laster verjagt, wie Gott es will, warum widersetzest du dich ihr, da sie doch so viel Gutes veranlaßt und dein eigenes Wohl fördert? Gibt es doch viele Leute, die früher wegen der Obrigkeit die Tugend übten, später aber aus Gottesfurcht dazu gelangten. Auf weniger feinfühlig Menschen macht nämlich das Zukünftige nicht solchen Eindruck wie das Gegenwärtige. Da sie also die Seele vieler durch Furcht und durch Anerkennungen vorbereitet, so daß sie für die christliche Lehre empfänglicher werden, wird ihr mit Recht der Titel „Gottes Dienerin“ gegeben.

*V. 5: „Deswegen ist es eine Notwendigkeit, sich unterzuordnen, nicht bloß wegen der Bestrafung, sondern auch wegen des Gewissens.“*

— Was heißt: „nicht bloß wegen der Bestrafung“? Nicht bloß, will der Apostel sagen, weil du dich Gott widersetzest, wenn du dich nicht unterwirfst, und weil du dir große Übel zuziehst sowohl von Seiten Gottes als auch von Seiten der Obrigkeit, sondern auch weil diese dir große Wohltaten erweist, indem sie für Ruhe und Ordnung im Staate sorgt. Denn unzählig viel Gutes kommt den Gemeinwesen von den Obrigkeiten. Schafft man sie ab, so ist es um alles geschehen. Weder Stadt noch Land, weder privates noch öffentliches Leben noch irgend etwas anderes kann bestehen, sondern alles geht dann drunter und drüber, die Stärkeren fressen die Schwächeren auf. Wenn darum auf den Ungehorsam auch nicht Strafe folgte, so müßtest du dich doch auch unterordnen, willst du nicht als ein gewissenloser, gegen seinen Wohltäter undankbarer Mensch erscheinen.

*V. 6: Darum heißt es auch: Zahlt Steuern! Denn sie sind Gottes Beamte und haben eben damit ihre schwere Mühe.“*

— Ohne im einzelnen die Wohltaten aufzuzählen, die den Gemeinwesen von den Obrigkeiten kommen, wie Ordnung und Ruhe sowie die Dienste der Soldaten und Beamten, beleuchtet er das Ganze einzig und allein durch Hinweis auf folgende Tatsache: Daß dir von der Obrigkeit Wohltaten zuteil werden, dafür, sagt er, gibst du selbst dadurch Zeugnis, daß du ihr Bezahlung leistest. Beachte dabei die kluge Beweisführung des hl. Paulus! Was als Last und als etwas Unangenehmes empfunden wird, das Abgabewesen, gerade das benützt er als einen Beweisgrund für die obrigkeitliche Obsorge. Warum, fragt er, entrichten wir dem Könige Abgaben? Nicht für seine Obsorge? Leisten wir ihm nicht Bezahlung für seine Sorge als Obrigkeit? Wir würden sie ihm nicht leisten, wenn wir nicht von Anfang her wüßten, daß wir einen Vorteil von diesem Vorsteheramt haben. So aber ist es seit alters allgemeine Überzeugung, daß die Obrigkeiten von uns den Unterhalt beziehen müssen, weil sie bei der Obsorge um die gemeinsamen Angelegenheiten sich um ihre privaten nicht kümmern können und ihre ganze Aufmerksamkeit dem zuwenden, was zur Sicherung unserer Interessen dient. Nach dieser Abschweifung zu einem Beweisgrund aus dem täglichen Leben kehrt der Apostel wieder zu seiner früheren Begründung zurück. Für den Gläubigen hatte nämlich diese mehr Zugkraft. Er weist nochmals darauf hin, daß das nach Gottes Willen so ist, und damit schließt er seine Ermahnung (zu gehorchen), indem er sagt: „Denn sie sind Gottes Beamte.“

### **3.**

Dann weist er auf das Mühevollere ihres Berufes hin und fährt fort: „Sie haben eben damit ihre schwere Mühe.“ Das ist ihr Lebensberuf, das ist ihre Sorge, daß du Frieden genießest. Darum befiehlt der Apostel in einem andern Briefe nicht bloß, sich der Obrigkeit unterzuordnen, sondern auch für sie zu beten. Indem er an jener Stelle auf den Vorteil für das öffentliche Leben hinweist, fährt er fort: „Damit wir in allem ein ruhiges und friedliches Leben führen“<sup>3</sup>. Denn nicht wenig tragen sie zur Aufrechthaltung der Ordnung im irdischen Leben dadurch bei, daß sie wehrhaft bereitstehen, die Feinde abwehren, die Aufrührer in den Städten niederhalten und die Streitigkeiten schlichten. Man wende mir nicht ein, daß mancher Beamte seine Gewalt mißbrauche, sondern man schaue vielmehr auf die Aufrechthaltung der Ordnung im allgemeinen, und man wird die Weisheit erkennen, die in dieser ganzen Einrichtung liegt.

*V. 7 und 8: „Stattet also allen ihre Schuldigkeiten ab: Wem Steuer (gebührt), dem Steuer, wem Zoll, dem Zoll, wem (Ehr)furcht, dem (Ehr)furcht, wem Ehrenbezeugung,*

---

3 1 Tim. 2, 2.

*dem Ehrenbezeugung! Bleibet niemandem etwas schuldig, außer daß ihr einander liebet!“*

— Der Apostel hält sich bei den obrigkeitlichen Personen noch weiter auf; er befiehlt, ihnen nicht bloß Dingliches zu leisten, sondern auch Ehrenbezeugung und Furcht. In welchem Sinne sagt er aber oben: „Du willst nicht Furcht haben müssen vor der Obrigkeit? Dann tue das Gute“, und hier: „Stattet ab Furcht“? Hier meint der Apostel Ehrfurcht, nicht die Furcht eines bösen Gewissens; diese hatte er oben im Auge. Er sagt auch nicht: „erweiset“, sondern: „stattet ab“, und er setzt hinzu: „ihre Schuldigkeiten“. Es handelt sich nämlich hierbei nicht um eine Leistung aus gutem Willen, sondern um eine solche aus Pflicht; wenn du sie nicht erstattest, so trifft dich die Strafe des Undankbaren. Glaube nur ja nicht, daß dir an deiner Würde als gebildeter Mensch ein Abbruch oder ein Schaden geschieht, wenn du dich beim Vorübergehen einer Amtsperson erhebst oder das Haupt entblößest! Denn wenn der Apostel dieses Gebot damals mit Bezug auf die heidnische Obrigkeit gab, so muß dies jetzt noch viel mehr für die Gläubigen gelten. Wenn du aber einwendest, du seiest zu höheren Dingen bestimmt, so laß dir sagen, daß diese Zeit für dich jetzt noch nicht gekommen ist; jetzt bist du noch ein Fremdling und ein Pilger. Es wird ja die Zeit kommen, wo du an Herrlichkeit alle überstrahlen wirst. Jetzt „ist dein Leben verborgen mit Christus in Gott. Wenn Christus erscheinen wird, da werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit“<sup>4</sup>. Suche daher nicht in diesem vergänglichen Leben die Vergeltung, sondern wenn du mit Furcht vor einer obrigkeitlichen Person stehen muß, so glaube nicht, daß dies deines Adels unwürdig sei! Denn Gott will es so haben, damit die Obrigkeit, die von ihm eingesetzt ist, ihr Ansehen behaupte. Denn wenn schon einer, der sich nichts Schlechtes bewußt ist, mit Furcht vor dem Richter steht, wieviel mehr wird einer vor ihm bangen, der Übeltaten begangen hat! Und du selbst wirst deswegen nur noch größere Ehre haben; denn jemandem die (gebührende) Ehre erweisen, das tut der eigenen Ehre keinen Abbruch, wohl aber sie ihm nicht erweisen. Auch die obrigkeitliche Person wird dir nur um so größere Bewunderung zollen und wird darum deinen Herrn preisen, wenn sie auch Heide wäre. — „Bleibet niemandem etwas schuldig, als daß ihr einander liebet!“ — Wieder nimmt der Apostel seine Zuflucht zur Mutter aller Tugenden, zur Lehrerin alles dessen, was bisher gesagt wurde, zur Schöpferin jeglicher Tugend. Er sagt von ihr, daß sie ebenfalls eine pflichtgemäße Leistung sei, jedoch nicht in demselben Sinne wie Steuer und Zoll, sondern eine dauernde. Er will, daß sie als eine solche betrachtet werde, die niemals ganz abgestattet werden kann, oder vielmehr er will, daß sie zwar beständig abgestattet werde, aber nie zu Ende gehen dürfe, sondern immer eine Schuldigkeit bleiben müsse. Sie sei eine Schuld, an der man zwar immer zahlen müsse, die aber trotzdem immer eine Verpflichtung bleibe.

---

4 Kol. 8, 3 und 4.



Nachdem er ausgesprochen hat, wie man lieben müsse, macht er klar, welcher Vorteil daraus hervorgehe, indem er sagt:

*„Denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz voll erfüllt.“*

— Glaube nicht etwa, daß dies nur eine Sache des guten Willens sei; nein, auch die Liebe ist eine Schuldigkeit. Du bist deinem Bruder Liebe schuldig auf Grund der geistigen Verwandtschaft; ja, nicht bloß auf Grund dieser, sondern auch weil wir zueinander Glieder sind. Wenn die Liebe uns verläßt, dann geht alles auseinander. Liebe also deinen Bruder! Wenn du aus dieser Liebe so großen Gewinn ziehst, wie der ist, daß du das ganze Gesetz erfüllst, so schuldest du ihm die Liebe, da du ja dabei von ihm einen Vorteil hast.

*V. 9: „Denn das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis geben, und wenn es sonst noch ein Gebot gibt, das gipfelt in dem Satze: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“*

— Der Apostel sagt nicht einfach: „es wird erfüllt“, sondern: „es gipfelt“, d. h. jedes gebotene Werk ist der Hauptsache nach und in Kürze darin enthalten. Denn Anfang und Ende der Tugend ist die Liebe; diese hat sie zur Wurzel, zur Grundlage, zum Gipfel. Wenn sie demnach Anfang und Vollendung (des gesamten Tugendlebens) ist, was ist ihr gleich?

#### **4.**

Aber nicht bloß Liebe schlechtweg verlangt Gott von uns, sondern hoch gesteigerte. Er sagt nämlich nicht bloß: „Liebe deinen Nächsten“, sondern: „wie dich selbst“. In diesem Sinne sagt auch Christus, daß das Gesetz und die Propheten an dieser Liebe hangen <sup>5</sup>. Er unterscheidet zwei Arten von Liebe; schau nur, in welcher Reihenfolge er sie anführt! Er sagt: „Das erste Gebot ist dieses: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“, dann fügt er das zweite daran; er übergeht es nicht etwa mit Stillschweigen, sondern spricht es ausdrücklich aus: „Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?“ Was kommt einer solchen Liebe zu uns Menschen, einer solchen Milde gleich? Während der Abstand zwischen uns und ihm unermesslich ist, setzt er doch die Liebe zu ihm gleich hinter die zu uns selbst und sagt sogar, daß diese jener gleich sei. Er setzt fast dasselbe Maß für beide Arten von Liebe fest; von der Liebe zu ihm sagt er: „Aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele“, von der zu unserem Nächsten: „wie dich selbst“. Und Paulus sagt, daß ohne die letztere auch die erstere nicht viel nütze. So wie wir, wenn wir jemanden lieben, sagen: „Wenn du jenen liebst, so liebst du auch mich“, so drückt Christus dasselbe

---

5 Matth. 22, 40.

aus, wenn er sagt: „Diese ist jener ähnlich“; und zu Petrus spricht er: „Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe“<sup>6</sup>.

*V. 10: „Die Liebe zum Nächsten verübt kein Unrecht: die Liebe ist also des Gesetzes Erfüllung.“*

— Siehst du, wie die Liebe alle Tugenden in sich schließt, sowohl die Flucht vor dem Bösen — „sie verübt kein Unrecht“ — als auch die Ausübung des Guten — „sie ist des Gesetzes Erfüllung“! — Sie führt uns nicht bloß in die Lehre von den Pflichten kurz und bündig ein, sondern sie erleichtert uns auch die Erfüllung derselben. Sie zielt nicht bloß darauf ab, daß wir unsere Pflichten kennen lernen — das tut das Gesetz —, sondern sie gewährt uns auch starke Hilfe bei Erfüllung derselben; sie ist nicht bloß ein Teil der Gebote, sondern bringt in uns die Tugend in ihrem ganzen Umfange zur Verwirklichung.

Laßt uns also einander lieben, um dadurch zu beweisen, daß wir Gott lieben, der uns liebt. Bei den Menschen wehrt sich ein Liebender dagegen, wenn du die von ihm geliebte Person auch liebst. Gott dagegen läßt dich gerne an seiner Liebe teilnehmen, ja er sieht es ungerne, wenn man dieselbe nicht mit ihm teilt. Die Liebe unter Menschen ist voll von Neid und Mißgunst, die Liebe Gottes dagegen ist jeder Leidenschaft bar. Darum sucht er sogar Teilhaber seiner Liebe. Er spricht: „Liebe mit mir, und ich werde dann auch dich um so mehr lieben!“ Siehst du da die Sprache eines recht herzlich Liebenden? Wenn du die liebst, die von mir geliebt werden, dann erachte ich mich von dir innig geliebt. Er verlangt ja so sehnlich nach unserem Heil und hat dies seit jeher bekundet. Höre, was er bei der Erschaffung des Menschen sagt: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbilde“<sup>7</sup>, und wiederum: „Laßt uns ihm eine Gehilfin machen; es ist nicht gut, daß er allein sei“<sup>8</sup>. Und als er ihn nach der Übertretung des Gebotes zur Rede stellt, sieh, wie mild er dies tut. Er spricht nicht zu ihm: „Du Elender, du Verruchter! So viele Wohltaten hast du genossen, und nach alledem schenkst du doch dem Teufel Glauben, kehrst deinem Wohltäter den Rücken und hältst es mit dem bösen Geiste?“ Nein, sondern was spricht er: „Wer sagt dir, daß du nackt bist, wenn du nicht etwa von dem Baume gegessen hast, von dem allein zu essen ich dir verboten habe?“<sup>9</sup> Es ist, wie wenn ein Vater seinem Söhnchen verboten hat, ein Schwert anzurühren, und dann, als es ungehorsam gewesen ist und sich verwundet hat, zu ihm spricht: „Woher hast du deine Wunde? Du hast dich verwundet, weil du mir nicht gefolgt hast.“ Hörst du daraus nicht mehr die Sprache eines Freundes als eines Herrn? Eines mißachteten Freundes, der aber trotzdem nicht von der Freundschaft läßt? Laßt uns seinem Beispiele folgen; wenn wir einen Tadel

---

6 Vgl. Joh. 21, 15—17.

7 Gen, 1, 26.

8 Gen. 2, 18.

9 Gen. 3, 11.

auszusprechen haben, laßt es uns mit derselben Sanftmut tun! Auch das Weib stellt er mit derselben Milde zur Rede. Eigentlich ist es gar kein Strafwort, sondern eine Ermahnung und Belehrung, eine Warnung für die Zukunft. Darum sagte er auch zur Schlange (weil sie nicht besserungsfähig war, nichts. Sie war ja die Anstifterin des Unheils und konnte auf niemanden die Schuld schieben. Darum bestrafte sie Gott ganz besonders schwer. Ja, er bleibt dabei nicht stehen, sondern macht auch die Erde des Fluches teilhaftig. Was übrigens das betrifft, daß er den Menschen aus dem Paradiese vertrieb und ihn zur Arbeit verurteilte, so müssen wir ihn gerade deswegen anbeten und ihm Bewunderung zollen. Weil nämlich das Wohlleben zum Leichtsinne verleitet, darum beschneidet Gott die Lebensfreude und legt den Schmerz wie eine Mauer um den Leichtsinne, damit wir zu seiner Liebe gelangen. Was war aber mit Kain? Bedient er sich ihm gegenüber nicht ebenfalls einer milden Sprechweise? Obgleich von ihm mehrfach mit Schimpf behandelt, gibt er ihm nicht den Schimpf zurück, sondern redet ihm gütlich zu und spricht: „Warum ist dein Angesicht eingefallen?“ Und doch war seine Tat unverzeihlich; sein jüngerer Bruder ist ein Beweis dafür. Aber auch dann fährt ihn Gott nicht zürnend an, sondern was spricht er? „Du hast gesündigt; sei ruhig und sündige fernerhin nicht mehr; zu dir wird er sich wenden, und du wirst über ihn herrschen“ — er meint den Bruder. Wenn du etwa fürchtest, ich möchte dir wegen des beim Opfer Vorgefallenen das Vorrecht der Erstgeburt entziehen, so sei getrost! Ich lege die ganze Herrschaft über deinen Bruder in deine Hände. Bessere dich nur und liebe ihn, da er dir doch nichts zuleide getan hat. Ich trage Sorge für beide von euch. Das freut mich am meisten, wenn ihr gegeneinander nicht feindselig seid. Wie eine liebevolle Mutter wendet Gott alle möglichen Mittel an, damit nicht einer mit dem andern in Zwiespalt gerate.

## 5.

Damit du das Gesagte an einem Beispiele ersiehst, so betrachte die Rebekka, wie sie in Aufregung hin und herlief, als ihr älterer Sohn dem jüngeren Kain ansagte. Wenn sie auch den Jakob liebte, so wandte sich ihr Herz doch auch von Esau nicht ab; darum sagte sie: „O, daß ich doch nicht beider Söhne an einem Tage beraubt würde!“<sup>10</sup> Und deswegen sprach auch Gott damals (zu Kain): „Du hast gesündigt; sei ruhig und sündige fernerhin nicht mehr!“ Damit wollte er den Mord verhindern und den Frieden zwischen beiden erreichen. Als aber nachher Kain seinen Bruder doch getötet hatte, ließ Gott trotzdem nicht ab von der Fürsorge um ihn, sondern er machte dem Brudermörder wieder nur einen milden Vorwurf, indem er sprach: „Wo ist Abel, dein Bruder?“<sup>11</sup> Er wollte ihn dadurch zum Eingeständnis bringen. Doch Kain war noch widerspenstiger als vorher und noch frecher und unverschämter. Aber auch dann ließ Gott nicht nach, sondern wieder erhebt er seine Stimme und spricht wie einer, der für

---

<sup>10</sup> Gen. 27, 45.

<sup>11</sup> Ebd. 4, 9.

seine Liebe noch geschmäht und verachtet wird: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir“<sup>12</sup>. Und dann trifft er zugleich mit dem Mörder auch die Erde mit seinem Fluche und läßt seinen Zorn nach Art von Leuten, die ihr Unglück bejammern, an ihr aus: „Verflucht sei die Erde, die ihren Mund auf getan hat, um das Blut deines Bruders zu trinken“<sup>13</sup>. So machte es auch David, als Saul gefallen war. Auch er fluchte den Bergen, die Sauls Blut getrunken hatten, indem er ausrief: „Ihr Berge von Gelboë, nicht falle auf euch Tau noch Regen, weil da weggeworfen ward der Schild der Mächtigen“<sup>14</sup>. So stimmt auch Gott gewissermaßen eine Totenklage an und ruft: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir, und nun seist du verflucht wegen der Erde, die ihren Mund aufgetan hat, das Blut deines Bruders von deiner Hand zu trinken.“ Das sagte er, um Kains glühenden Zorn zu kühlen und ihn wenigstens jetzt erst zur Liebe zu bewegen. Du hast das Leben (deines Bruders) ausgelöscht, will er sagen; was löschest du nicht auch die Feindschaft gegen ihn aus? Was soll Gott mit dem Kain tun? Er liebt ihn ja auch; denn er hat beide erschaffen. Was also? Soll er den Mörder ungestraft dahingehen lassen? Aber dann wird er noch schlechter. Soll er ihn strafen? Aber da ist er wieder liebevoller als ein Vater. Sieh, wie er straft und dabei zugleich seine Liebe zeigt; oder vielmehr er straft nicht, sondern sucht nur zu bessern. Er tötet den Kain nicht, sondern er lähmt ihn nur durch Furcht. Auf diese Weise soll er seiner Schuld ledig werden, er soll zur Liebe gegen seinen Bruder kommen, er soll sich mit ihm noch nach seinem Hingange versöhnen. Denn Gott wollte nicht, daß er als Feind des Toten von hinnen gehe. So machen es die Liebenden. Wenn sie trotz aller erwiesenen Wohltaten nicht geliebt werden, so setzen sie ihre Versuche doch fort, sie werden heftig und drohen, ungerne zwar, aber von der Liebe fortgerissen; sie wollen auf diese Weise die an sich ziehen, welche sie mißachten. Eine solche Liebe ist freilich einigermaßen erzwungen; aber die Größe ihrer eigenen Liebe läßt die Liebenden darüber hinwegsehen. Auch die Strafe ist eine Folge der Liebe. Denn, die sich nichts daraus machen, gehaßt zu werden, die greifen auch nicht zur Strafe. Höre nur, wie auch Paulus dies in seinem Schreiben an die Korinther ausdrückt: „Wer ist es“, sagt er „der mir Freude macht, wenn nicht einer, der durch mich betrübt worden ist?“<sup>15</sup> So kommt es, daß gerade eine gesteigerte Strafe ein besonderer Beweis von Liebe ist. So hat auch die Ägypterin, gerade weil sie Joseph so heftig liebte, ihn auch recht schwer gestraft. Freilich tat es jene in böser Absicht; denn ihre Liebe war eine solche sinnlicher Leidenschaft. Gott aber tat es in guter Absicht; denn seine Liebe mußte ja des Liebenden würdig sein. Darum läßt er sich sogar dazu herab, grob deutliche Redensarten zu gebrauchen, auf sich die Benennungen menschlicher Leidenschaften anzuwenden und sich „eifersüchtig“ zu

---

12 Ebd. 4, 10.

13 Gen. 4, 11.

14 2 Kön. 1, 21.

15 2 Kor. 2, 2.

nennen. „Ich bin ein eifersüchtiger Gott“<sup>16</sup>, spricht er. Daraus sollst du das Übermaß der Liebe ersehen.

Laßt uns also Gott lieben, wie er es will! Er hält dies für eine hochwichtige Sache. Wenn wir uns von ihm abwenden, so fährt er doch fort, uns zu rufen; wenn wir uns trotzdem nicht zu ihm wenden wollen, so straft er uns aus lauter Liebe, nicht um sich an uns zu rächen. Höre nur, was er bei Ezechiel zu der von ihm so sehr geliebten Stadt (Jerusalem), die seine Liebe mißachtete, spricht: „Deine Buhler will ich über dich kommen lassen und will dich in ihre Hände geben, und sie werden dich steinigen und morden; und mein Eifer wird von dir ablassen, und ich werde aufhören und mich nicht mehr kümmern“<sup>17</sup>. Was könnte ein Liebhaber anders sagen, der, von seiner Geliebten verschmäht, daraufhin noch mehr in Liebe zu ihr entbrennt? Gott tut ja alles mögliche, um von uns geliebt zu werden. Er hat deswegen nicht einmal seines Sohnes geschont. Aber wir sind gefühllos und hart. Aber laßt uns einmal weich werden, laßt uns Gott lieben, wie wir ihn lieben sollen, damit wir zugleich auch verkosten, wie süß diese Tugend ist! Denn wenn schon jemand, der ein geliebtes Weib hat, die Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens für nichts achtet, bedenke, welch süße Freude der genießen mag, den diese reine Gottesliebe beseelt! Sie ist ja das Himmelreich, sie ist wahrer Genuß, sie ist süße Wonne, sie ist Frohsinn, sie ist Freude, sie ist Glückseligkeit; ja, was ich auch immer sagen mag, ich bin nicht imstande, einen rechten Begriff von ihr zu geben; die eigene Erfahrung allein kann uns ihre Schönheit verstehen lassen. Darum sagt der Prophet: „Schwelge im Genusse des Herrn!“ und: „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist!“<sup>18</sup>

Laßt uns also (dieser Einladung) folgen und schwelgen in der Liebe Gottes! So werden wir das Himmelreich schon hienieden schauen, ein Leben nach Art der Engel führen, noch auf der Erde weilend nicht weniger haben als die Himmelsbewohner, nach unserem Hingange herrlicher als alle vor dem Richterstuhl Christi stehen und unsägliche Herrlichkeit genießen. Diese möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

*Aus der elektronischen BKV*

---

16 Deut. 6, 15.

17 Ezech. 23, 22.

18 Ps. 33, 9.



*Unser Herr Jesus Christus, der gute Hirte.*

**Besser ist es auf den Herrn zu vertrauen, als auf den Menschen.**

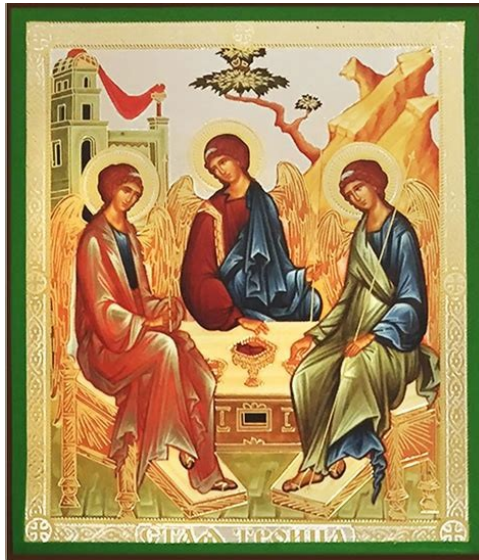
**Besser ist es auf den Herrn zu Vertrauen, als auf Fürsten.**

**Verlasst euch nicht auf Fürsten und auf Söhne der Menschen, bei denen keine Rettung ist.**

**Denn der Herr ist milde.**

**Sein Erbarmen bleibt in Ewigkeit und von Geschlecht zu Geschlecht seine Wahrheit.**

**Ps 117, 8-9; 145, 5; 99, 5 LXX**



## Lasst uns zu Gott umkehren, er liebt uns:

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.

Joh 3, 16-17

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Mt 11, 28-30

Lasst uns unsere Wege prüfen und erforschen und umkehren zum HERRN!

Klg 3, 40

So seid nun nicht halsstarrig wie eure Väter, sondern ergebt euch dem HERRN und kommt zu seinem Heiligtum, das er auf ewig geheiligt hat, und dient dem HERRN, eurem Gott, so wird sich die Glut seines Zorns von euch wenden!

2 Chr 30, 8

Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!

Mt 3, 2

Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus.

Apg 16, 31

Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Joh 10, 11